

Sven Papcke

Durchkorrumpierung Schatten über der politischen Moderne



Prof. Dr. Sven Papcke, geb. 1939 in Hamburg, Studium der Geschichte und Soziologie in Hamburg und London, lehrt Soziologie an der Universität Münster. Schwerpunkte: Politische Soziologie, Europäische Union, Arbeiterbewegung, Elite, Kulturosoziologie.

„Wer gut schmietet, der gut fahret“¹

Der Satz stammt aus wirklich berufenem Munde: „Klüngel ist die Beseitigung von Schwierigkeiten im Vorfeld einer Entscheidung“. Ob der frühere Kölner Oberbürgermeister Norbert Burger² diesen Hinweis auf die sprichwörtlichen Gepflogenheiten in der Domstadt scherzhaft meinte? Wahrscheinlich sah sich eine jener Halbwahrheiten zum Besten gegeben, die besser als alles andere die Realitäten verhüllen. Denn offiziell ist aus allen Parteilagern zu vernehmen, dass „Politik in Deutschland nicht käuflich werden darf“. Derart äußerte sich SPD-Fraktionschef Peter Struck im November 1999 während einer Etat-Debatte im Berliner Reichstag.³ Er hatte dabei nicht seine Genossen an Rhein und Ruhr im Auge, sondern ein Panzer-Geschäft mit Saudi-Arabien im Rahmen der Kiep-Affäre.

Indessen, so stellte sich bald heraus, wer einen Sumpf trocken legen will, darf keineswegs die Frösche damit beauftragen! Oder gibt es nur noch Frösche? Noch aber wirkte der rot-grüne Himmel wolkenlos, man konnte genussvoll mit den Fingern auf die CDU/CSU zeigen, die in Folge der Kohl-Affäre am Pranger stand. Trotz kleinerer Skandale in Niedersachsen oder in sozialdemokratischen Hochburgen wie Frankfurt am Main schien die in Berlin regierende Partei aus lauter politischen Sauberleuten zu bestehen. Ihre Verwicklung etwa im Flicksumpf war längst vergessen, vom Hamburger Diätenskandal, Engholmkalamitäten, dem Saarbrücker Rotlichtmilieu oder Glogowskis Pech in Niedersachsen redete niemand mehr.

Und nun das, auch die Ankläger fanden sich im Dickicht der Unmoral wieder. Fingierte Spendenbescheinigungen, durch Bestechungen erlangte städtische Aufträge en masse:

1 So der Gesandte des Grafen Anton Günther von Oldenburg auf dem Friedenskongress in Münster (1648), nachdem er durch „Großzügigkeiten“ seinem Landesherrn die Weserzölle sichern konnte.

2 Zit. nach Westfälische Nachrichten vom 4./5.9.1999, S. 1.

3 Zit. nach Westfälische Nachrichten vom 25.11.1999, o. S.

Steuerbetrug und Vorteilerschleichung legitimiert als „Dankeschönleistungen“ von Firmen, frei nach der Devise: „Eine Hand wäscht die andere“. Ein günstlingswirtschaftliches „Netzwerk“ (Alemann) trat zu Tage, das dadurch so unverbrüchlich geknüpft wirkt, keineswegs nur in Köln, weil politische Karrieren sich im öffentlichen Dienst fortzusetzen pflegen. Oder ist es umgekehrt? Alles geschah hinter dem Rücken offizieller Einflusskanäle und – natürlich - ebenso rechts- wie regelwidrig, reine Schattenpolitik im Magnetfeld eines bürokratischen Kapitalismus mithin. Politik unter Ausschluss der Öffentlichkeit aber verdirbt den Charakter, denn Macht ohne Mitsprache, gar Einspruch „zeigt die Neigung, korrupt zu werden“.⁴ Sie tendiert überdies dazu, sich für clever und damit im „Dienst am Kunden“ auch für besonders effektiv zu halten. Manfred Zach hat aus eigener Anschauung von einem „Priestertum der Macht“ berichtet, befangen in ein elitäres Kastendenken mitsamt allen Dünkeln einer geheimen Loge.⁵

Doch das Spiel der Politik geht weiter. Periodische Ausleuchtungen der „Selbstbedienung in Politik und Wirtschaft“⁶ reinigen allenfalls für kurze Zeit das öffentliche Klima. So wird es auch der „Müllaffäre“ anno 2002 ergehen. Man denke an den massiven Flickskandal (1983), der dennoch wenig Besserung brachte, wie jene „Kuvertokratie“ der Kohl-Ära belegt hat. Die Gestaltung nicht nur des politischen Raumes frei nach „Klüngel ist die Regel“ (Scheuch) scheint endemisch. Korruption als

- „politisches Verhalten, das um finanzieller oder positioneller Vorteile willen von den formalen Pflichten einer öffentlichen Rolle abweicht“⁷;
- „Einsatz illegaler Marktmechanismen bei der Entscheidungsfindung, die Güterzuweisungen betreffen“⁸;
- „Austausch von Geld oder anderen Gütern gegen bevorzugte Behandlung durch Amtsträger“⁹;
- „verdeckter Einsatz politischer Autorität“¹⁰

existiert nicht nur überall, wie eine auch nur kurze Medien-Sichtung im Zeitraffer demonstrieren kann, sie hat zudem laut Pascal Vernus einen langen Atem.¹¹ Der Mensch ist nicht nur ein Patzer, sondern auch ein Nutzenmehrer. Wo das Portemonnaie die Weichen stellt und damit das Geschehen real bestimmt, wirkt es eher müßig, an einen Amtsgedanken in der Politik zu appellieren; Preußen ist längst Vergangenheit. Das Quid-pro-quo von Geld und Begünstigung wirkt besonders epidemisch, seit der Aufwand gleichermaßen für Machterwerb und Positionssicherung ins Astronomische wächst. Regelverlässlichkeit, die Vertrauen als Fundament der Demokratie verdient, wäre hier nur durch Berufung auf Anstand und Gemeinsinn als verinnerlichte Orientierungswerte möglich, doch wo sind sie anzutreffen?

4 Lord Acton, *Historical Essays and Studies*, hrsg. von J.N. Figgis/R.V. Laurence, London 1907, S. 504.

5 Manfred Zach, *Monrepos oder die Kälte der Macht*, Reinbek 1999, S. 295.

6 Vgl. Friedrich Bräuninger/Manfred Hasenbeck, *Die Abzocker*, Düsseldorf 1994.

7 J.S. Nye, *Corruption and political development: A cost-benefit analysis*, in: *American Political Science Review*, Band 61 (1967), S. 419.

8 Susan Rose-Ackerman, *The Economics of Corruption. An Essay in Political Economy*, New York 1978, S. 1 f.

9 John Gardiner/T. Lyman, *Decisions for Sale*, New York 1978, S. 5.

10 Bruce L. Benson/John Baden, *The Logic of Underground Government*, in: *Journal of Legal Studies*, Band 14 (1985), S. 394 f.

11 Pascal Vernus, *Affaires et scandales sous Ramsès. La crise des valeurs dans l'Égypte du Nouvel Empire*, Paris 1993.

Syndrom

„Korruption kennt keine politischen Farben, sie gedeiht im Dunkel.“ Derart versuchte NRW-Ministerpräsident Clement am 22. März 2002 oppositionelle Vorhaltungen abzuwehren, die den Kölner Morast im laufenden Vorwahlkampf als Glücksfall bejubelten: Endlich hatte es auch die sozialdemokratischen Moralapostel erwischt. Ist es für die Wähler indessen ein Trost, dass Korruption kein Problem einer einzelnen Partei darstellt, dass vielmehr allenthalben unheilige Allianzen zwischen der Bürokratie, politischen Amtsträgern und Wirtschaftsinteressen herrschen, obschon doch Bestechung wie Bestechlichkeit seit der Empfehlung der OECD¹² vom 27. Mai 1994 gegen Korruption im internationalen Geschäftsverkehr auch hierzulande ins Gerede geraten waren?

Da jedoch im Kontext der erfolgsgesellschaftlichen Einfärbung unseres Zeitgeistes der Wirtschaftsnutzen allemal den Anstandskanon überspielt, wirkt verbrämte Bestechung seit längerem wie eine Grundlage postmoderner Politik. Die vielzitierte Managementethik, wenn sie nicht höhere Hypokrisie pflegt, gleicht sowieso einer materialistischen Exkulpierungsmoral, da ihr die Rendite bei Strafe von Pleiten als neuer Hölle der Finanzwelt über alles gehen muss. Im Gegensatz zu anderen Maßstäben ist der Geldwert eine greifbare Richtgröße. Das Unternehmensstrafrecht sieht folglich nur Geldbußen bei Kriminaldelikten vor, besonders großes Geld stinkt nun mal nicht.

Wohl gibt es ein „Korruptionsbekämpfungsgesetz“ (1997), aber ein entsprechendes Sünderregister als öffentliche Negativliste fehlt. Und Bestechung im übernationalen Bereich bleibt als Exporthilfe steuerlich absetzbar, wie Robert S. Leiken mit Blick auf die Berliner Verhältnisse beklagt hat.¹³ Doppelte oder halbe Moral? Kaum verwunderlich vielleicht, dass hierzulande nach Schätzungen jeder vierte Bauauftrag ermauschelt ist, Korruption ist eben ein konsensuales Delikt, was ihre Bekämpfung so erschwert.

„Bad guys don't corrupt good guys. Good guys see bad guys making it and then they got tell the bad guys that if they want to keep on making it, they're going to have to set a little something aside for the good guy fund. And if the bad guys do, there is no problem. But if they don't, there's problems for everybody, but especially for the bad guys. Usually, when bad guys go out of business, it's because they forgot to take care of the good guys.“¹⁴

Da Korrumpierungsprozesse so oder so ähnlich funktionieren, auch in den Topregionen der Gesellschaft, klappen die üblichen Kontrollregeln schlecht, von „Treu' und Glaube“ ganz zu schweigen. Ist es doch der merkantile Druck zur Sicherung von Extrachancen selbst, der jede Gemeinwohlidée gegenüber dem Eigenwohl verblässen lässt. Geld als verbleibende Formkraft des Sozialen schafft sich passende Präferenzstrukturen. Auch die Vorstellung einer Kontrolle durch nicht-involvierte Dritte, wie James Madison sie einst mit Blick auf das Regierungshandeln vorgeschlagen hatte, ist eher begrenzt wirksam. Selbst NGOs handeln nicht interessenfrei, wie einschlägige Skandale verdeutlicht haben. Gut, etwa die Dienstaufsicht mag durch das Mehraugenprinzip verbessert werden, um Anfechtungen im Keim abzuwehren. Zynisch gesprochen haben Kontrolle und Kritik jedoch nur Aussicht auf Erfolg, wenn sie selbst Marktinteressen ventilieren. Das lässt sich idealiter an den Medien als vierter

12 Sie führte 1997 zur Verabschiedung einer Anti-Korruptions-Konvention. Auch die Weltbank verfolgt seit 1994 ein striktes Antikorruptionsprogramm, und 1999 setzte der Europarat eine „Multidisziplinäre Gruppe für Korruption“ ein.

13 Vgl. Robert S. Leiken, Controlling the Global Corruption Epidemic, in: Foreign Policy Nr. 105 (Winter 1996/97), S. 55 ff., hier S. 70.

14 K. C. Konstantine, Always a Body to Trade, London 1986, S. 110.

Gewalt beobachten, die an Skandalen kräftig verdient, jedenfalls solange es eine freie Presse gibt.

Ansonsten vermisst der Korruptionsforscher Josef Wieland im öffentlichen Raum als einem Compadre-System zunehmend das, was einmal als „Wertfestigkeit“ des Verhaltens galt und was sich gegenüber Schmier- und Schweigegeldern als Handsalbe, auch Provisionen genannt, immerhin leidlich bewährte. Heute hingegen folgt die gelungene Politik- als Ichvermarktung im Sinne einer Maxime von Goethe („Mann mit zugeknöpften Taschen,/dir tut keiner was zulieb!/Hand wird nur von Hand gewaschen,/Wenn du nehmen willst, so gib!“) anderen Regeln: Bereichert euch! Gier, Neid und Ellenbogen halten das Rad erst richtig in Schwung.

„Ehrlichkeit ist die beste Politik“. Diese Behauptung von Kant mutet inzwischen wie alteuropäisches Wunschdenken an. Bestechlichkeit gilt als Kavaliersdelikt, umgeben von einem Nimbus der Schläue, falls man sich nicht erwischen lässt. Gewinn und Durchsetzungsvermögen sind ohnehin die eigentlichen Motivationsquellen der Konkurrenzgesellschaft, nicht zuletzt in den Korridoren der Macht. Wer Hitze nicht aushält, so Harry S. Truman über Politiker, gehört eben nicht in die Küche.

„Beseitigung von Schwierigkeiten im Vorfeld einer Entscheidung“ - sie stellt einen Regelverstoß dar, sicherlich, aber ist sie nicht zugleich auch eine elegante Konfliktlösungsstrategie im Zeitalter übergroßer Komplexität und allzu vieler Rechtswege, wie manche Korruptionskenner die Ambivalenzen solcher Beziehungspflege deuten wollen? Fäulnis als Laboratorium des Fortschritts?

Parteien verrichten (die) Drecksarbeit, ließ Harry Mulisch den abgebrühten Volksmund zu Wort kommen, und „kein Politiker kann saubere Hände behalten“.¹⁵ Übrigens schon deswegen nicht, weil es die zunehmende Regelungsdichte als Folge der politischen Betriebsamkeit selbst ist, die die Übertretungsrisiken erhöht. Das mag eine realistische Zustandsbeschreibung sein, sie spiegelt indes eine riskante Desillusionierung. Immerhin 76 Prozent der deutschen Entscheidungsträger glauben mittlerweile nicht mehr daran,¹⁶ dass die Parteien öffentliche Interessen vertreten, was allein ihren ununterbrochen wachsenden Verzehr an Steuergeldern rechtfertigen kann.

Folgen

Den Spitzenpolitikern sei der Anstand abhanden gekommen, fasste Rudolf Augstein vor längerem die Situation zusammen. Der Ärger über die Politik habe sich bei den Leuten eingefressen. Das Ergebnis kann nur eine Schädigung der Grundlagen des Parlamentarismus sein, der ein Minimum an Delegationsvertrauen voraussetzt. Hier wie anderswo scheint daher jene demokratische Grundwelle wieder abzuebben, von der Samuel Huntington hoffnungsvoll gesprochen hatte. Zwar ist immer noch von Performance, Effizienz und Transparenz als Anzeichen für good governance zu hören, nach 1989 waren zudem viele Pseudodemokratien entstanden¹⁷, auch weil internationale Geldgeber nachdrücklich Reformen anmahnten.

15 Harry Mulisch, Politik ist schmutzige Arbeit, Welt am Sonntag vom 25.10.2001, S. 40.

16 Siehe Roger Boyer, Doubts on panda and politics, Times vom 1.4.2002, S. 12.

17 Vgl. Adrian Karatnycky, The Decline of Illiberal Democracy, in: Journal of Democracy, Band 10/Nr. 1 (Januar 1999), S. 112 ff.

Die neuerlichen Eintrübungen des politischen Klimas frei nach „Was hält die Gesellschaft noch zusammen?“, ablesbar an Wirtschaftsabschwung und Armut, Sozialchaotisierung und Deliktwachstum, Werteverfall und Durchstechereien, Rechtsdrall und Populismus beziehungsweise innergesellschaftlichen Verfeindungszenarien, betreffen aber keineswegs nur vor- oder fehlentwickelte Weltzonen. Gerade auch der Westen leidet unter irritierenden Folgen des rasenden Wirtschaftswandels als Sozialwandel, der wie eigenläufig mit dem Gewohnten macht, was er will. Die Anpassungsfähigkeit der Älteren sieht sich auf die Probe gestellt, während die Chancen der nachwachsenden Generation schwinden.

Eine Sichtung der Länder mit etablierten demokratischen Einrichtungen erweist insofern erhebliche, keineswegs nur strukturelle, sondern durchaus das Maß an Freizügigkeitsoptionen betreffende Abnutzungserscheinungen. Nicht allein mit Blick auf partitokratische Verhärtungen oder Korruption beziehungsweise das Hineinregieren ökonomischer Sachzwänge in die Politik ließe sich mit etwas spitzer Zunge zuweilen von „Demokraturen“ sprechen, um Erich Kästner zu zitieren, jedenfalls vor dem Hintergrund eines anspruchsvollen, noch nicht pragmatisch verkürzten Verständnisses dieser rationalen Herrschaftsweise.

Ein Indiz für die allfällige Infarktgefahr ist laut Jacques Baguernard die Tatsache, dass sich „die Leute von ihren Eliten abwenden“,¹⁸ was keineswegs nur der Präsidenten-Wahlkampf 2002 in Frankreich erweist. Es kann durchaus vorkommen, wusste bereits Montesquieu, dass in einem Gefälligkeitsstaat mit einer „Diktatur des guten Einvernehmens“ (Walter Wittmann) an ihrer Spitze zwar die Verfassung frei ist, der Bürger aber nicht. Die politikwissenschaftlichen Traktate über das Funktionieren der Formaldemokratie hören sich hingegen lyrisch an und zelebrieren eine hohe Kunst des Problemausblendens. Es wird auf das Zustandekommen und Funktionieren von Führungsstrukturen geachtet, deren demokratische oder gemeinwohlorientierte Qualität sich jedoch nicht überprüft sieht. Entsprechende Theorien wirken wie Wunschbilder - Konstruktivismus heißen - angesichts der Anarchie aus Banditentum, Desolidarisierung und Korruption, die in der realen Welt immer aufdringlicher zu Tage treten.

Sind Zyniker nun „integrierte Asoziale“, wie Sloterdijk meinte, oder woran liegt es, dass man sich inzwischen wieder an Altbackenes erinnert fühlt? In Demokratien „übt der Reichtum seine Macht indirekt, aber umso sicherer aus“, hatte ein Friedrich Engels moniert. „Einerseits in der Form der direkten Beamtenkorruption“, andererseits als „Allianz von Regierung und Börse“. Kleben die Völker vielleicht an einem allzu idealistischen Demokratiebegriff, der nur enttäuscht werden kann? Oder ist der „moralische Durst“ (Altmann) der Gegenwart größer geworden, so dass der Verdruss über die inflationäre Korruptibilität letztlich ein Wahrnehmungsdilemma der Regierten verrät?

Paradoxien

Nun, schlau, wie sie ist, schlägt sich die Vernunft inzwischen offenbar immer vorbehaltloser auf die Seite des Reichtums, um Heinrich Heine zu paraphrasieren, das eben ist die wahre List postmoderner Vernunft. Entsprechend mehren sich die Entgleisungen, nicht nur im politischen Milieu, das bereits nach der Barschel-Affäre im Jahr 1987 fast 80 Prozent der Bundesbürger grundsätzlich für korrumpierbar hielten.¹⁹ Drei von vier dieser Bürger waren

18 Jacques Baguernard, *La démocratie. Une utopie courtisée*, Paris 1999, S. 35 f.

19 Affären wie in Kiel auch anderswo möglich?, *Der Spiegel* Nr. 45 (1987), S. 38 ff., hier S. 53.

zudem davon überzeugt, dass Politiker zu lügen pflegen, wenn es ihnen nützt. Das war realistisch, wie sich zeigen sollte, aber das Phänomen der Korruption ist seit dem Ende des Kalten Krieges im Jahr 1989 noch in einem ganz anderen Sinne ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Wenn man so will, steht das im Zusammenhang mit der sich seither vergrößernden Angstlücke, wie Demoskopen sagen. Wie ist das zu verstehen? Nun, die neoliberalen Maßnahmen in Verfolg der Globalisierung erhöhten die Arbeitslosigkeit, den Ressourcenverschleiß und die Besitzunterschiede. Sie schufen damit ein günstiges Milieu, in dem sich Verbrechen, Übervorteilungskartelle, Steuerhinterziehung oder auch Waffen- und Drogenschieber ausbreiten konnten,²⁰ so dass allenthalben das Recht des Stärkeren und Asozialeren an Boden gewinnt. Insofern ist der eigentliche Destabilisator der Zeitläufe der Wettbewerb um bessere Standortbedingungen auf dem Weltmarkt. Denn ein im Namen dieser Konkurrenz dereguliertes Staatswesen bildet als politischer Manager der wirtschaftlichen Durchsetzungskraft alles andere als einen möglichen Gegenpol zur Korruption. Je größer zudem das allgemeine Gefühl der Unsicherheit wird, desto polarisierter wirkt die Gesellschaft, was wiederum den Spielraum einer alternativen, etwa auf Wiederannäherung von Markt und Sozialwelt abzielenden Politik weiter einengen muss.

Die Korrumpierbarkeit steigt also, zugleich scheint sich das Korruptionsthema seither zum zentralen Modus einer Krisenerklärung zu mausern, die wenigstens die Personalisierung eines ansonsten gesichtslosen Dramas erlaubt. Paradoxerweise sanktionieren also Affären wie zuletzt die Ereignisse in Köln die korruptionsträchtige Normalität, weil die allgemeine Problematik der Gegenwart sich auf Verfehlungen von Einzelnen abwälzen lässt. Das erlaubt es, die Grundlagen der momentanen Wirtschaftspolitik als Verursacher besagter Misere selbst außer Acht zu lassen, deren Ausleuchtung eine Reideologisierung der Politik begünstigen würde.²¹

Könnte solche Bewusstseinswende zu dem führen, was Franz Werfel vor langem als „Plutophobia“ bezeichnet hat?²² Also zu „einer Art allergischer Psoriasis, die der Anblick von Wechseln, Aktien, Hypotheken“ hervorruft? Diese „absonderliche Mischung von Ekel, Überdruß und Langeweile“ wird als Umkehrstimmung wohl auf sich warten lassen. Die Gründe für die gegenwärtige Lageverdüsterung, die einer Naturkatastrophe zu gleichen scheint, stehen gar nicht zur Debatte, übrigens auch nicht im sozialoppositionellen oder gewerkschaftlichen Umfeld. Insofern wächst die allgemeine Orientierungslosigkeit, die Postmoderne stolpert mitten hinein in chaotische Lagen, in denen die etablierten Formen des sozialen Gemeinsinns schwinden, so viel scheint sicher, und mit ihnen die politischen Konturen der Neuzeit.

Georg Simmel hat darauf verwiesen, dass Kulturen auf einer Hand voll allgemeiner Werte fußen, die allerdings das Minimum dessen bilden, „was von allen, die überhaupt miteinander verkehren wollen, anerkannt werden muss“.²³ Korruption verletzt dieses Mindestübereinkommen. Sie verrät Anomie im eigentlichen Wortsinn, da nur „der Gehorsam des Vorstellens gegen diese einfachsten Normen“ einen verlässlichen Interaktionsrahmen schafft. Deren Verinnerlichung ist mithin ein Pädagogikum ersten Ranges, sie wird aber offensicht-

20 Vgl. das formidable „Dictionnaire critique de ‚la mondialisation‘“, hrsg. von François de Bernard, Saint-Amand-Montrond 2002.

21 Die jedenfalls rhetorische Bekämpfung der Korruption scheint zum zentralen Medium geworden zu sein, in dessen Wahrnehmungsfeld sich die Wirkungen einer aus sozialen Rücksichtnahmen entlassenen Gewinnhysterie noch benennen lassen, unter deren Folgen weltweit nicht nur die Rückständigkeit leidet, sondern deren Schatten zunehmend auch über hochentwickelte Zonen fallen.

22 Franz Werfel, Stern der Ungeborenen, Frankfurt/M. 1998, S. 220 f.

23 Georg Simmel, Soziologie, Leipzig 1908, S. 476 f.

lich nicht länger gelernt. In einem Wertechaos lassen sich aber auf die Dauer nicht einmal die Extrachancen sichern, um derer willen man skandalös vom erwarteten Verhalten abweicht; Korruption inszeniert folglich grundsätzlich ein gesellschaftliches No-win-game.

Neue Mittelalterlichkeit?

Schmutzige Wäsche der Eliten wird fast überall gewaschen, wir sind Betroffene einer postmoralischen Mitwelt, der als Ethikersatz nichts als Empörungseifer bleibt. Das Problem liegt aber tiefer. Bereits Horaz brachte mit der Sentenz, dass Gesetze, die sich nicht auf Sitten stützen können, in den Wind geschrieben sind, den offenkundigen Widerspruch zwischen Geist und Buchstaben der Gesetze auf einen Nenner. In der gegenwärtigen Lage, in der statt der Wirtschaft vor allem der Ladendiebstahl floriert, ist ein Verfall der Wertbegriffe unübersehbar, und er übergreift mühelos alle sozialen Milieus. Die zunehmende Komplexität des Gewinnsystems, und damit einhergehend: Korruption, verworrene Machtstrukturen beziehungsweise die Wiederverselbständigung von Herrschaft, unterspült trotz - oder gerade wegen - einer stetig wachsenden Vorschriftenflut die Politik. Eine entsprechende Haltungsverwirrung verleitet überall dort zum Griff nach unlauteren Extrachancen, wo Kontrolle versagt. Darüber mag man sich aufregen. Seit Lorenz von Stein das Interesse als „Prinzip der Gesellschaft“ ausgemacht hat, fördert diese Motivation nach allgemeiner Ansicht zwar den gesellschaftlichen Reichtum, steht aber zugleich in einem Spannungsverhältnis zur Moral, es sei denn, diese passt sich „den Realitäten“ an.

Bisher zehrte die Marktära von überlieferten Regelbeständen. Die zu Tage tretende „Verschweinchung“ der Verhältnisse, wie George Orwell sie kommen sah, zeugt vom Verblässen anderer als materieller Anreize. Während Traditionen von Anstand und Zugehörigkeitsbewusstsein, die auch die Scheu vor den Gesetzen förderten, bislang zumindest rücksichtsvolles Verhalten stützten, überwältigt zunehmend das Verborgene das Offenbare, also das, was eigentlich gelten soll. Die politischen Folgen dieses Prioritätenwechsels zeigen sich in der neoliberalen Durchkorrumpierung der Gegenwart. Offenbar lässt sich jene „Alchemie des Politischen“, bei der Versorgung und Einfluss aus Korruption mal Korruption fließen,²⁴ doch nicht übertreiben, wie ein Hans Freyer gehofft hatte.

Politische Realitätstüchtigkeit, die mit dem Ärgsten rechnet, mag derartige Auswüchse vielleicht unaufgeregter ertragen. In Ländern mit unsozialen Marktwirtschaften wird von Edward A. Ross (*Sin and Society*, 1907) bis Amitai Etzioni (*Capital Corruption*, 1984) die Durchtriebenheit aller Politik ohnedies unterstellt. Was durch Skandale zerstört wird, ist also jener „fromme Respekt, in denen die Gewählten den Wähler erhalten wollen“.²⁵ Eine angemessene Wirkung solcher Affären wie jüngst in Köln wäre folglich die Ent-Täuschung als politische Aufklärung. Aber was bringt das? Noch höhere Anpassungsleistungen der Bevölkerung an ebenso heikle wie irritierende Zwänge der Marktfundamentalisierung?

24 Man schaue sich nur um: Der italienischen Mafia und ähnlichen Geheimbünden werden etwa 70 000 Mitglieder zugezählt, der amerikanischen Cosa Nostra 40 000. Die Angehörigen der japanischen Yakuza und verwandter Gruppen sind auf 37 000 Personen zu schätzen, die chinesischen Triaden, vorwiegend in Hongkong angesiedelt, zählen 115 000 Angehörige. Das russische Mafiagangränn gar umfasst 160 000 Kriminelle. Allesamt machen sie Geschäfte und durchdringen Hand in Hand mit den Drogenkartellen die Offizialwirtschaft, von wo aus der Weg in die Politik frei wird. Mit Blick auf Tendenzen und Verzerrungen wie diese scheint eine neue Stufe der Marktwirtschaft anzustehen, der vernetzte Raub-Kapitalismus.

25 Johannes Gross, in: FAZ-Magazin Nr. 402 (1987), S. 8.

„Gewinne aus der Amtsführung bei den Inhabern dieser Ämter muss man unter allen Umständen verhindern“, mahnte Erasmus von Rotterdam 1517 im Sinne der frühmodernen Neuinterpretation des Gemeinwohlbegriffs.²⁶ Solche Forderungen blieben vergeblich, bis mit dem Eingreifen der Grundschichten in das politische Geschehen eine gründliche Demokratisierung der Verhältnisse gelang. Von nun an hatten sich die Eliten zur Wahl und damit zur Rechenschaft zu stellen. Gemeinwohl und Gemeinsinn wurden Begriffe, die im Idealfall von verantwortlichem Miteinander zeugten. Im nachfeudalen Staat als „antiegoistischem Zentrum der Gesellschaft“ (Troeltsch) sah sich ein Fundament erfunden, auf dem die seit den Menschenrechtsideen der Aufklärung geltenden Selbstbilder einer solidarisch-gestimmten Kollektivität fußen konnten. Politik avancierte zum Wirkmedium, mit dessen Hilfe die sich in der Fabrikwelt entfaltenden Subsysteme - wie etwa die Wirtschaftswelt oder das Recht - auf die sich zugleich parteiorganisatorisch artikulierenden Massenbedürfnisse einstimmen konnten.

Diese neuzeitliche Konstruktion läuft aus dem Ruder, die Korruption ist nur ein Indiz für den Ausgang aus einer lebensweltlich moderierten Politik. Die ökonomische Matrix hat sich an die Spitze der Subsysteme gesetzt. Ihr aber war und ist der ausgleichende Staat mit seinem Gewaltmonopol ein Dorn im Auge, vor allem, wenn er mehr intendiert als die Sicherung von Eigentumstiteln. Die Epoche durchlebt mithin eine veritable Staatskatalyse, mit allen Problemfolgen wie etwa der Durchkriminalisierung der Gegenwart beziehungsweise der Karriere von Ständen, seit Armut wieder erblich wird. Und da steuerpolitisch ermöglichte Ausgleichsfinanzierungen abgebaut werden, die Finanz- und Investitionsströme zudem eigenen Monopolyregeln folgen, steht der Abstieg ganzer Wirtschaftsregionen auch in der bisherigen Hochentwicklung bevor: Die Weltprofitrate diffundiert eben ungehemmt durch Raum, Zeit und Grenzen im Sinne der günstigsten Arbeitskosten.

Die sozialen und kulturellen Folgen dieser Umwälzung sind absehbar, und sie schmecken mehr nach Vor- als nach Postmoderne. Elend und Unsicherheit werden im Gefolge eines umgekehrten Fahrstuhleffektes ebenso wachsen wie Willkür und Wertemangel. Da zugleich die Epoche des ökologischen Überflusses ausläuft, verhärten sich die Ressourcenkämpfe. Interessenkonflikte breiten sich aus und werden endemisch, und mit ihnen etablieren sich Trittbrettfahrer wie das Faustrecht oder der Autoritarismus, auch in westlichen Gefilden. Diese Vorgänge sehen sich begleitet von einer massiven Entkollektivisierung: Chancengleichheit wird ausgehöhlt, Bildung gerät zur plutokratischen Angelegenheit, und vor allem zeichnet sich eine Personalisierung der sozialen Beziehungen ab, bis hinein in die Arbeitswelt.

Zählt man diese und andere Tendenzen zusammen, stünde eine Refeudalisierung der Zukunft bevor. Fällt diese erst der zynischen Vernunft anheim, werden Skandale und Korruption an der Tagesordnung sein, wenn sie sich dann auch wie in den Zeiten der Vormoderne kaum mehr als solche ausmachen lassen. Sie gehören wieder zu den Prärogativen der Elite, was zugleich bedeutet, dass sie nur mehr auf eigenes Risiko kritisiert werden können, wie gehabt.²⁷

26 Erasmus von Rotterdam, *Institutio principis christiani*, hrsg. von A.J. Gail, Paderborn 1968, S. 190.

27 Man denke an das „scandalum magnatum“: ein Begriff, der durch ein „statute“ Richard II. - von 1377/1399, wiederholt 1887 - geprägt wurde und schwere Strafen für dieses Delikt („the utterance of malicious reports against any person holding a position of dignity“) vorsah.